



8. November 2020

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE DÄMMERSTUNDE. Der Niklas-Babbe saß mit dem Rücken zum Küchenschrank, also genau in der Stellung, die er immer einnahm, wenn er hinter sich greifen und eine bestimmte Flasche hervorzaubern wollte. Diese elegante Bewegung kommentierte er immer mit derselben Frage: „Eann, widde noch een? – Und, willst du noch einen?“ Das fragte er auch, wenn wir noch gar nichts zu uns genommen hatten.

Ich sagte nur „nein“, wenn mein Vater in der Nähe war. Denn Hochprozentiges gehörte zu den Dingen, die er hasste wie die Pest. Außerdem war ich noch gar nicht erwachsen.

Der Niklas-Babbe goss uns ein. Wir kippten den Klaren gleichzeitig hinunter. Er rubbelte seinen Schnurres mit dem Zeigefinger und stieß hervor: „Fui Deuwel, wäi gout! – Pfui Teufel, wie gut!“

Diesen Spruch habe ich schließlich übernommen. Und ich sage ihn heute noch auf. Zum Vergnügen meiner Freunde und Gäste. Jahrzehnte, nachdem der Vater meiner Mutter ihn zum ersten Mal zelebriert hatte.

Nach einer Weile räusperte er sich: „Wäi ich bei de Soldoade woar, krooch en Konroad voo Beuern Urlaub. – Als ich bei den Soldaten war, bekam ein Kamerad aus Beuern Urlaub.“

Sinngemäß erzählte der Opa weiter: Das war ein schneidiger Kerl. Und er tat sich gerne mit seinen Heldentaten vor Verdun hervor. Eines Abends saß sein Großvater mit seinen Freunden im Holländischen Hof. Ich war nicht dabei. Ich kenne die Geschichte nur vom Hörensagen. Lauthals posaunte er die Neuigkeit durch den Saal, sein Enkel sei vor drei Wochen zum General befördert worden. Ein Zechkumpan lachte ihn aus und tippte mit dem Zeigefinger an die Schläfe.

„Ei, wann ich desch doch saa!“, trumpfte der stolze Großvater auf. „Iese Kall eas Generoal!“

Da sagte der andere: „Vielleicht eas au’n Kall joo Korporoal!“

Darauf der aufgebrachte Großvater: „Eas doch egal! Generoal owwer Korporoal! Hauptsach, es roalt sich!“

Ich bin nicht sicher, ob sich das in meinem Geburtsort Beuern wirklich so zugetragen hat oder ob sich unser Niklas-Babbe nur einen Scherz erlaubte. Das spielt ja auch gar keine Rolle. Einer meiner literarischen Grundsätze lautet: Nicht einmal die Wahrheit darf eine gute Geschichte kaputtmachen.

Über diese Anekdote muss ich heute noch lächeln. Ich werde sie demnächst bei Luigi zum Besten geben. Wenn sie einer schon kennt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sie keineswegs aus Beuern stammt. Dann brauche ich nur noch nach der Herkunft dieses Schwanks zu fragen.

Aber wie gesagt: Nicht einmal die Wahrheit darf eine gute Geschichte kaputtmachen. Mir selbst glauben die Leute ja auch nicht alles. Marie Pierre, die lustige Französin aus Flandern, die den Mut aufbrachte, sieben Jahre lang mit mir verheiratet zu bleiben, sagte einmal in unserer Stammkneipe: „Oh, weißt du, mein Mann ist bei der Zeitung. Er übertreibt.“